

## Nachrufe

### Otto Eidenschink

1. November 1911, † 6. November 2004



Otto Eidenschink kam 1911 in München zur Welt: Er wurde in eine armselige Welt hineingeboren, wie er selber in seinem biographischen Buch „Steil und steinig – Ein nicht immer leichtes Bergsteigerleben“ schreibt.

Die sozialen Verhältnisse in Deutschland bewirkten, dass die Bergsteigerwelt in den zwanziger und dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts geteilt war. Viele aufsehenerregende Bergfahrten wurden damals von „akademischen Bergsteigern“ ausgeführt, die vor allem auch Zugang zu den Bergen der Welt hatten. Die „Arbeiterbergsteiger“ dagegen hatten es schwerer, aber auch sie vollbrachten

bergsteigerische Großtaten. Unter ihnen waren markante Figuren; Anderl Heckmair, Hans Ertl seien hier erwähnt. Zu ihnen gehörte auch Otto Eidenschink, wenn er auch dem bürgerlichen Leben näher stand als jene. In unseren Tagen war er einer der letzten Zeitzeugen jener Epoche des heroischen und romantischen Bergsteigens der Zeit vor dem 2. Weltkrieg.

Dabei fing das Bergsteigen bei Otto an wie bei so vielen. Obwohl in München aufgewachsen, sah und erlebte er zum ersten Mal im Alter von sechzehn Jahren die Berge; der Guffert im folgenden Jahr war sein erster Gipfel. Seitdem verbrachte er alle Zeit, die er erübrigen konnte, in den Bergen. Er schloss sich 1933 der Jungmannschaft der Sektion München an und wurde ein guter Bergsteiger, ein ausgezeichnete Kletterer, von dem Hias Rebitsch später einmal sagte, er sei der einzige der deutschen Bergsteiger, den er „gefürchtet“ habe. In den dreißiger Jahren gelangen ihm schwerste Felsfahrten in den heimatlichen Bergen. Doch schon bald zog es ihn in die Westalpen. Bekannt sind insbesondere seine frühen Wiederholungen der schweren Eisfahrten von Wilo Welzenbach im Berner Oberland. 1937 beging er erstmals die Eiger-Südostwand und wurde Kandidat für die Erstbegehung der Eiger-Nordwand, die er zusammen

mit Anderl Heckmair ausführen wollte. In vorbildlicher kameradschaftlicher Haltung ließ er aber Wiggerl Vörg den Vortritt.

1938 wurde Otto Eidenschink Berufsbergführer, wurde zur Teilnahme an einer Nanga Parbat-Expedition eingeladen, die aber nicht zustande kam. Im Krieg gesundheitlich schwer mitgenommen, wandte er sich schwerbeschädigt wieder dem Klettern zu; im Wilden Kaiser und im Wetterstein gelangen ihm ernste Erstbegehungen. 1946 erblindete er auf dem rechten Auge. Nicht zuletzt deshalb zerschlug sich wieder eine Einladung zur Teilnahme an einer Himalaya-Expedition. Otto Eidenschink gab aber nicht auf, trat 1947 in den „Alpenklub“ Berggeist und 1949 in den „Alpenklub“ Bayerland ein. Otto Eidenschink gelang es nach dem 2. Weltkrieg als erstem deutschem Bewerber überhaupt, wieder zum Bergführer autorisiert zu werden.

Er wandte sich dem zu, was er schon immer gerne getan hatte: Er führte junge Menschen in die Berge. Er begann, für den Norddeutschen Sektionverband Ausbildungskurse im alpinen Skilauf und im Klettern zu geben. Die Kurse setzte er in der „Münchener Bergsteigerschule“, die er gründete, und für das Sporthaus Schuster fort und zwar so intensiv, dass aus dieser Tätigkeit sein Lehrbuch „Richtiges Bergsteigen“ entstand. Dazu war er durch langjährige Übung und als Lehrer der ehemaligen Heeres-Hochgebirgsschule in Fulpmes prädestiniert. Mit seinem Kameraden Wiggerl Gramminger war er zudem häufig zu Rettungs- und Bergungseinsätzen unterwegs.

Als der Deutsche Alpenverein 1950 wiederbegründet wurde, war ihm die Neuorganisation des Bergführerwesens ein wichtiges Anliegen. Er organisierte Lehrtourkurse und ab 1956 auch Bergführerkurse. Über all seine persönlichen Leistungen hinaus bestimmte er so die allgemeine bergsteigerische Ausbildung in Deutschland nach dem 2. Weltkrieg wesentlich mit. Er ging von dem Gedanken aus, das Bergsteigen ein Handwerk sei, das man nur beherrschen könne, wenn man es von Grund auf erlernt habe: Freude am Berg durch Sicherheit, Sicherheit durch Können, Können durch Schulung. Diesem Gedanken verschaffte er durch seine Tätigkeit im Alpenverein Geltung und Anerkennung. Seine Konzeption entwickelte sich in fast eigengesetzlicher Weise weiter: Bergsteigerschule im Alpenverein, Alpenschule in Innsbruck, Ausbildungsmöglichkeiten durch große Sporthäuser.

Es kam aber leider zu Meinungsverschiedenheiten mit dem Alpenverein. Der damalige Ausbildungsreferent führte den „Fahrtendienst“ sozusagen als Konkurrenzunternehmen zu Eidenschinks Kurswesen ein. Otto Eidenschink wurde kaltgestellt, übernahm aber Jahre später wieder die Bergführerausbildung. Trotzdem wurde es ihm 1958 verwehrt, hauptamtlicher Ausbilder zu

---

werden. Der Deutsche Alpenverein hat sich hierin nicht großzügig verhalten. Otto, dem die Entscheidung wehtat, musste sich wieder als selbständiger Bergführer verdingen.

Wenn man die heutige Sportkletterszene betrachtet, kann man vermerken, dass Otto Eidenschink schon damals vorausschauend feststellte, dass besonders Turner schnell gute Kletterer wurden und oft schon mit einem hohen Schwierigkeitsgrad anfangen. Diese Meinung fand er auch in Klettergärten bestätigt. Zwar war er überzeugt, dass man dort eine gewisse Technik und Fertigkeit erlernen könne, dass dabei aber eine wesentliche Entwicklungsphase, nämlich das Gehen im steilen, weglosen Gelände und das Orientieren, zu kurz komme. Er empfahl daher jedem, sich langsam und organisch mit dem Vorwärtsbewegen im Gebirge vertraut zu machen, wenn man denn Bergsteiger werden und nicht Sportkletterer bleiben wolle.

Als sich seine gesundheitlichen Probleme, die er sich im Krieg zugezogen hatte, 1982 verschlimmerten, musste er seinen geliebten Beruf aufgeben. Er lebte nun in Uffing am Staffelsee mit seiner Frau Gabi und dem Reichtum seiner Erinnerungen an die zahllosen Bergfahrten, die er allein oder mit Kameraden und als Bergführer mit seinen Kunden über Jahrzehnte hin unfallfrei ausgeführt hatte. Die Genugtuung seines Lebens war es, vielen Menschen eine Beziehung zum Gebirge, zum Bergsteigen, zur Natur vermittelt zu haben.

Es mag als kleine Versöhnungsgeste des Deutschen Alpenvereins gelten, dass er Otto Eidenschinks 90. Geburtstag im Jahre 2001 im Haus des Alpinismus in großem und öffentlichem Rahmen feierte. Abschiednehmen ist unausbleiblich. So nehmen wir denn heute von einem großen Bergsteiger und alpinen Lehrer Abschied.

Walter Welsch<sup>1</sup>

## **Professor Dr. Hans-Jochen Schneider**

28. September 1923, † 7. Juni 2006

Am 7. Juni 2006 ist Professor Dr. rer. nat. Hans-Jochen Schneider im Alter von 82 Jahren verstorben. Er hat es zeit seines Lebens gut verstanden, seine Ziele als Bergsteiger mit wissenschaftlicher Forschung zu verbinden.

Der gebürtige Dresdner wurde noch während seiner Schulzeit im Jahre 1939 Mitglied im Deutschen Alpenverein. Nach dem Abitur 1942 wurde er zum

---

<sup>1</sup> Ansprache als Vertreter des Deutschen Alpenvereins bei der Beisetzung am 22. November 2004.

Wehrdienst – als Gebirgsjäger in Innsbruck – eingezogen. Beim Fronteinsatz erlitt er eine Verwundung, die ihm zeit seines Lebens zu schaffen machte.



Nach Kriegsende ging er nach München und begann ein Studium der Geologie, Mineralogie und Geophysik an der Münchner Universität. Im Jahr 1947 wurde er Mitglied der Sektion Bayerland. In den Ostalpen, im Besonderen im Wetterstein und im Wilden Kaiser, unternahm er zum Teil mit sächsischen Kameraden seiner Sektion Kletterfahrten bis zum V. Schwierigkeitsgrad.

Bei der Übersiedlung junger Elbsandsteinkletterer aus der damaligen DDR „in den Westen“ Mitte der fünfziger Jahre holte Hans-Jochen Schneider so manchen von ihnen zu Bayerland.

Nachdem er 1953 mit „Lagerstättenkundliche Untersuchungen am Oberen Wettersteinkalk der bayerischen Kalkalpen östlich der Loisach“ seinen Doktor gebaut hatte, nahm er als Wissenschaftler an der „Deutsch-Österreichischen-Himalaja-Karakorum-Expedition 1954“ unter Leitung von Matthias Rebitsch teil, an der auch die Bayerländer Anderl Heckmair und Martl Schließler teilnahmen. Ziel dieser Expedition war die bergsteigerische Erkundung und die wissenschaftliche Erforschung eines zum Teil noch unerschlossenen Berggebietes im Westlichen Karakorum.



Mit humorvoller Selbstironie beschrieb Hans-Jochen Schneider im Jubiläumsband „100 Jahre Sektion Bayerland 1995“ in seinem Beitrag „Als Geologe im Karakorum“ seine Besteigung des 4200 Meter hohen Shanzo-Rückens, der den Nordrand des Batura-Massivs mit steilen Wänden flankiert: „An den Füßen ein Paar Riesenbergschuhe ‚Marke Karakorum-Schreck‘, die bestimmt nicht für derlei Klettertouren gedacht waren!“ Die wissenschaftlichen Ergebnisse waren die Grundlage für Schneiders Habilitation im Jahre 1957.

Im gleichen Jahr übernahm er für eine Übergangszeit die Leitung der Bayerländer Jungmannschaft, bevor er 1959 erneut –

diesmal als Leiter – mit der „Deutschen Karakorum Expedition“ zu den fernen, hohen Bergen aufbrach. Als Fazit dieses fünf Monate dauernden Unternehmens, bei dem wegen schlechten Wetters nicht alle Gipfelwünsche in Erfüllung gingen, zieht Schneider die Erkenntnis: „Was aber wiegt ein einzelner Gipfel, wenn wir dafür ein weites Bergland mit all seinen Eigenheiten und Schönheiten wirklich ‚erleben‘ und bis in seine entferntesten, unbekanntesten Winkel durchforschen durften.“

In der Folge wurde Hans-Jochen Schneider von 1960 bis 1964 im Verwaltungsausschuss des Deutschen Alpenvereins mit der Aufgabe eines Referenten für Veröffentlichungen, Kartenwesen, Wissenschaft und Auslandsbergfahrten betraut, bevor er 1964 als Professor für Angewandte Geologie an die Freie Universität Berlin berufen wurde. Trotz dieser anspruchsvollen Aufgabe übernahm er noch von 1968 bis 1972 das Amt des 3. Vorsitzenden des Deutschen Alpenvereins.

Fritz Weidmann

## Franz Hofmann

\* 31. Mai 1927, † 13. Dezember 2006



Er war ein Original, immer zu Späßen aufgelegt, ob im Klettergarten Buchenhain oder auf irgendeiner Hütte in den Bergen. Meist nutzte der Diplom-Ingenieur die Elektrotechnik, um jemanden durch einen kleinen Elektroschlag zu erschrecken. Legendar waren die von ihm installierten „Wasserspiele“ auf der Toilette der Oberreintalhütte. Über fünf Jahrzehnte war er ein begeisterter Bergsteiger. Nach Jahren zunehmender körperlicher Leiden schied Franz Hofmann im Alter von 79 Jahren am 13. Dezember 2006 aus dem Leben.

Schon Ende der vierziger Jahre wurde er Mitglied der DAV-Sektion München, wobei er auch deren Hochtouristengruppe angehörte. 1950 begann er, ein Tourenbuch zu führen. Der erste Eintrag lautet: „Im August erste Kletterfahrt Ruchenköpfe-Dülferriß.“ Bald ging es „steil nach oben“: in den bayerischen Vorbergen, im Wetterstein und im Wilden Kaiser. Von der Meilerhütte aus durch die Musterstein-Südwand auf der ‚Kubanek-Spindler‘ und nach der Rittlerkante am Bauernpredigtstuhl erstmals die klassische Fleischbank-Ostwand, von der Leo Maduschka – im Stil der damaligen Zeit – schreibt: „Die Ostwand ist für den jungen Münchner Kletterer ein Wunderwort, ein geheimnisvoller Begriff, ein Zauberschlüssel, der einem zugleich den Zutritt ins schönste Klet-

terparadies wie zur Zahl der Auserwählten gibt – wenn man sie gemacht hat!“ Er fand in „Wolfgang“ einen festen Partner, mit dem er den Blassengrat, die Christaturm-Südostkante, nochmals die Fleischbank-Ostwand und die Rittlerkante machte. Beim ersten Dolomitenurlaub 1953 wurden die Kleine, die Große und die Westliche Zinne sowie die Delagokante bestiegen und die Violett-Türme überschritten. Es folgten die Fleischbank-Südostwand (er vermerkt: „Ausgenagelt durch Horst Trautmann“) und die Schleierkante an der Cima della Madonna. 1956 tauchte erstmals der Name „Antonie“ (seine spätere Frau) im Tourenbuch auf, mit der er einen Dolomitenurlaub verbrachte, dem in den nächsten Jahren weitere folgten. Bemerkenswert ist eine lange Gratüberschreitung im Karwendel im Alleingang über 24 Gipfel, wobei er mehrfach biwakierete, zum Abschluss auf dem Gipfel des Wörner.

Bekanntlich war Franz Hofmann ein Neffe des Otto (Rambo) Herzog, der 1911 mit Bruder und Schwester die Erstbegehung der Laliderer-Nordkante gemacht hatte. Diese war auch ein Ziel für Franz. Wie abenteuerlich schon die Fahrt zur Falkenhütte verlief, geht aus seinem Tourenbuch hervor: „Ich fahre noch Freitag abends mit dem Zug nach Lenggries und anschließend mit dem Fahrrad zur Eng. Zwischen Hinterriß und Eng wird es schon sehr finster. Da ich Kraft sparen will, schalte ich das Licht nicht ein (Dynamo!) und lande dafür mehrmals im Bachbett. Nach 22 Uhr komme ich hundemüde in der Eng an. Am nächsten Tag steige ich schon um 5 Uhr früh ohne Essen zur Falkenhütte auf.“

Übrigens: 1962 hat Franz mit seinem Onkel Otto Herzog eine Erstbegehung über den Nordostgrat auf den Hinteren Falk im Karwendel gemacht.

Im Jahr 1965 lernt er den „Bayerländer“ Wolfgang Bachauer kennen, der ihn nach schweren Felstouren, wie der ‚Schüle-Diem‘ und der ‚Fiechtl-Weinberger‘ an der Predigtstuhl-Westwand, der ‚Rebitsch-Spiegl‘ an der Fleischbank und dem Salzburger Weg an der Watzmann-Ostwand 1968 zur Sektion Bayerland holt. Dort findet er neue Kameraden: Herbert Dietl, mit dem er schwere Touren an der Roßsteinnadel macht. Mit Walter Welsch begeht er den Lucke-Strobl-Riß am Bauernpredigtstuhl und mit Jürgen Vogt dessen Nordwestkante. Legendär ist die Kletterei mit Jürgen Vogt durch die noch winterlich verschneite Schüsselkar-Südostwand; sie hatten die gesamte „Schlosserei“ auf der Leutascher Bergwachthütte vergessen. So „sicherten“ sie, indem sie Schlingen durch Haken fädelten.

Dann die ersten Touren mit Michael Olzowy, dem „der unverwüstliche Franz Hofmann ein treuer Partner“ wurde, wie Nicho Mailänder schreibt. Nun ging es Schlag auf Schlag mit schweren Touren wie der Direkten Südkante des

---

Großen Mühlsturzhorns, dem Kleinen Trichter am Hohen Göll, der direkten Ostwand an der Vorderen Karlspitze, der Mauk-Westwand und der Direttissima am Predigtstuhl.

Mit Wolfgang Bachauer kletterte er die Via Camillotto-Pellevier an der Großen Zinne und mit Jürgen Vogt die Südostverschneidung an der Fleischbank sowie die ‚Hinterstoßer-Kurz‘ und den Schertle-Pfeiler am Berchtesgadener Hochthron.

Es würde den Rahmen sprengen, alle seine großen Fahrten aus dieser Zeit zu nennen. Erwähnt seien aber noch die ‚Maestri‘ an der Rotwand mit Inge und Michael Olzowy, im Gesäuse die Dachl-Roßkuppenverschneidung mit Michael, die ‚Cukrowski‘ am Oberen Bergeistturm, die ‚Gonda‘ am Oberreintaldom und die ‚Comici‘ an der Großen Zinne-Nordwand.

Im 60. Lebensjahr bestieg Franz Hofmann immer noch dreißig Gipfel, bevor er seinen „zweiten bergsteigerischen Lebensweg“ begann. Er beschäftigte sich mit dem Umweltschutz in verschiedener Weise. In einer Zeit, in der die Modernisierung der Hütten durch Energie-Einsparung immer stärker in den Vordergrund trat, fand er durch seine große fachliche und berufliche Erfahrung als Diplom-Ingenieur der Elektrotechnik eine neue Aufgabe. Sein umfassendes Wissen in der Nutzung der Solarenergie (Photovoltaikanlagen) und des Blitzschutzes stellt er über viele Jahre ehrenamtlich zur Verfügung. Annemarie Herrlich hat anlässlich seines 70. Geburtstages ausführlich über dieses Engagement berichtet (A. Herrlich: Ein Mann voll Energie – Franz Hofmann zum 70. Geburtstag, Mitteilungen des DAV 4(1997), S. 315-316).

Zu seinen Solar-Projekten gehörten selbstverständlich auch die Fritz Pflaum-Hütte und die Rauhkopfhütte der Sektion Bayerland. Viel beachtet ist auch sein Hybridsystem der Koppelung eines Kleinstwasserkraftwerks mit einer Photovoltaikanlage zur Energiegewinnung an der Oberreintalhütte. Dieses Projekt wurde mit dem Bruckmann-Umweltpreis ausgezeichnet.

Die Oberreintalhütte lag ihm besonders am Herzen. Auf eigene Kosten und mit eigenen Händen pflanzte er in deren Umgebung 850 junge Bäume an, zäunte diese Schonung zum Schutz vor Verbiss ein und ermöglichte so die Wiederentstehung eines Bergwaldes im Oberreintal. Für diese Leistung wurde er von der Bayerischen Landesstiftung mit dem Umweltpreis 1992 ausgezeichnet. Den damit verbundenen hohen Geldbetrag stellte er der Sektion Garmisch-Partenkirchen zur Erhaltung dieser Anpflanzung zur Verfügung.

Fritz Weidmann

Auch meinen Tod werdet Ihr  
begreifen, später in der Stille  
der Berge – wenn der Schnee  
nachläßt. Vogelruf, Raunen  
des Windes und der murmelnde  
Bach werden dann wie ein  
Gruß sein aus den fernsten  
Fernen des Lichts.<sup>2</sup>

### **Dr. Liz Klobusicky-Mailänder**

\* 28. April 1944, † 25. März 2007



Liz hat am Sonntag, den 25. März, kurz nach 5 Uhr morgens im Krankenhaus München-Bogenhausen unter Medikamenteneinfluss ihrem Leben ein Ende gesetzt.

So ist es dazu gekommen: Am 26. November vergangenen Jahres erlitt Liz bei einem Kletterunfall am Gigelstein im Allgäu schwerste Verletzungen. In der Folge wurde sie dreizehn Mal operiert. Im Zuge des Heilungsverlaufs musste Liz mehrere schwere Rückschläge wegstecken. Sie verlor ihre anfängliche Zuversicht und verfiel nach und nach in eine tiefe Depression. Am 17. März holte ihre Freundin und Ärztin Inge Olzowy Liz im Kempten ab und brachte sie heim in ihr Häuschen. In den Tagen danach war Liz sehr verzweifelt und sprach des Öfteren davon, „in ein schwarzes Loch verschwinden“ zu wollen. Körperlich war alles dabei, sich zum Guten zu entwickeln. Liz' Stimmung hellte sich deutlich auf. Sie war fast wieder so, wie sie alle kannten: Sie nahm telefonisch Kontakt

---

<sup>2</sup> Inschrift auf dem Grabstein von Franz Hofmann zur Erinnerung, übermittelt von Manfred Jenke.



mit Verwandten und Freunden auf, war körperlich sehr rege und sagte: „Jetzt glaube ich zum ersten Mal wieder, dass wir es gemeinsam schaffen!“

Als Inge Olzowy abends Liz' Fuß untersuchte, stellte sie fest, dass sich im operierten Fersenbereich eine Entzündung eingenistet hatte, die einen ärztlichen Eingriff notwendig machte. Die Operation im Krankenhaus Bogenhausen verlief ohne Komplikationen.

Morgens um fünf schaute ein Pfleger nach Liz, half ihr, eine andere Lage einzunehmen, und hatte den Eindruck, dass ihr weiter nichts fehlte. Dennoch war es wohl so, dass die Narkosemittel die Steuerungsfähigkeit von Liz so weit beeinträchtigten, dass sie zum Opfer einer Kurzschlusshandlung wurde.

In den siebziger und frühen achtziger Jahren war Liz eine der international leistungsfähigsten Bergsportlerinnen. Als Teilnehmerin an der amerikanischen Frauenexpedition zur Annapurna im Jahr 1978 führte sie einige der schwierigsten Seillängen an der Holländer-Rippe. Im Fels war Liz ein Naturtalent: Als einer der ersten Frauen in Deutschland gelangen ihr Routen im achten Schwierigkeitsgrad. 1980 durchstieg Liz als erste Frau die Fou-Südwand im Montblanc Gebiet in Wechselführung.

Vor allem war Liz aber ein warmherziger Mensch. Alle, die sie kannten, werden Liz in liebevoller Erinnerung behalten. Ihre Freunde haben den gemeinnützigen Verein „LIZ HELPS E.V. - Verein zur Förderung der Liz Klobusicky Schul-, Sozial- und Gesundheitsprojekte e.V.“ gegründet, der das Ziel verfolgt, eine interreligiöse Schule in Nordindien zu gründen, die Liz' Namen tragen wird.<sup>3</sup>

Nicholas Mailänder

## **Franz Dünzl**

27. Juni 1921, †29. April 2007

Nach der 86. Seillänge eines erfolgreichen Lebens, war der Gipfel erreicht. Ohne Verhauer oder Abseilmanöver, wie dies der 86-jährige gerne in seine letzten Gespräche einfließen ließ, so blickte er auf sein Leben zurück. Er war ein Charakter, der sich nach der Decke zu strecken vermochte, die ihm das Schicksal auf seinen Lebensweg mitgab. Dazu zählten Anpassungsfähigkeit und Bestimmtheit, die von ihm zur Richtschnur erhoben wurden, im Beruf wie

---

<sup>3</sup> Spenden können überwiesen werden auf das Konto Nr. 858307, Münchner Bank, BLZ 701 90 000, Stichwort: Liz Helps.

im Gebirge. Das gefüllte Auftragsbuch als Repräsentant der Fa. Hoffmann-Werkzeuge im Außendienst war nicht weniger wichtig als das umfangreiche Tourenbuch über Berg- und Skifahrten.



Bei seinem Einstieg ins Erdendasein, unweit der Himmelfahrtskirche von Sendling, wurde deren Geläute damals als gutes Omen von den Eltern und seinen drei Brüdern wahrgenommen. Der Vater, ein Eisenbahner, ließ sich mit Überstunden nicht unterkriegen, der sechsköpfigen Familie ein Auskommen zu bieten. Und das zu einer Zeit, welche von der heraufziehenden Inflation überschattet war. Das Milieu der kinderreichen Arbeiterfamilien in den umliegenden Mietskasernen blieb aber auf den heranwachsenden Franz Dünzl nicht ohne Folgen. So erschienen ihm später der Bayerländer Otto Herzog und dessen Philosophie von Marx und Engels weit

verständnisvoller als jene des Bayerländers Ernst v. Siemens, des Enkels des Firmengründers. An dieser Meinung hielt er fest auch dann noch, als ihm sein Fleiß und sein Können längst eigene vier Wände in Solln bescherten. So am Stammtisch, wo gerne die unterschiedlichen Meinungen aufeinander prallten, welche erst bei der darauf folgenden Tour wieder in Gemeinsamkeiten umschlugen.

Als 18-jähriger traf er sich mit Kletterspezln in Baierbrunn. Auch Bayerländer wie Rudolf Schmalreck waren darunter, welche ihn mit dem Importkaufmann und Bayerländer Mall bekannt machten. Mall stellte damals am Holzkirchner Bahnhof in den Abendstunden sein Büro für die Sektion Bayerland zur Verfügung. Franz Dünzels Mitgliedschaft bei Bayerland im Jahr 1939 war nur mehr eine Formsache. Sein Einstieg ins Berufsleben nach der geschafften Lehre als technischer Kaufmann war leider nur von kurzer Dauer. Die obligatorische Einberufung zum Militär stellte neue Weichen. Sein Wunsch, den Dienst wenigstens bei einer Gebirgstruppe absolvieren zu dürfen, blieb glücklicherweise unerfüllt. Eine Nachrichteneinheit verschlug ihn bis Kriegsende im Jahre 1945 nach Norwegen, wo er keinen scharfen Schuss zu hören oder auszurichten hatte. Nach überstandener Gefangenschaft war die Rückkehr im Jahre 1946 nach dem zerbombten München möglich. Sein Freundeskreis dagegen, wie Rudolf Schmalreck, Franz Nissler und viele andere, kamen schwerstverletzt zurück. Franz Dünzl war es, welcher ihnen jetzt bei kleineren Touren in den Vorbergen zur Seite stand. Dem größeren Teil der Bayerländer, welche als

Soldaten fernab von der Heimat in fremder Erde ruhten, vermochte man alljährlich nur mehr unterhalb der Meilerhütte am Totensonntag zu gedenken. Bayerland war zu einer kleinen Sektion zusammen geschrumpft, an deren Wiedererstehen im Nachkriegsdeutschland nur politisch unbescholtene Bayerländer mitwirken konnten. Einer davon war Franz Dünzl, welcher mit seiner weißen Weste ein Mitglied im Sektionsausschuss und später im Ältestenrat war und der Vorstandschaft oftmals den rechten Weg zu weisen vermochte. Erst zu seinem achtzigsten Geburtstag ward seiner Bitte entsprochen, ihm Entlastung zu erteilen.

Die ersten Nachkriegsjahre boten Franz Dünzl noch wenig Möglichkeit, sich den Westalpen, Zentralalpen oder den Dolomiten zu nähern. Ein österreichischer Zöllner war an den Wochenenden auf der Meilerhütte stationiert, was die politische Lage nicht besser charakterisieren konnte. Erst mit den von jedermann erwerbbar Visa öffneten sich die Grenzen nach Österreich. Für Franz Dünzl wurde jetzt die Fritz Pflaum als beehrter Standpunkt für Felstouren im Wilden Kaiser favorisiert. Seine damaligen Aktivitäten wurden deutlich, als dem Bayerländer und hier tätig gewesen Hüttenwart Manfred Skrbek nach dessen Ableben im Jahr 2002 ein Lichtbildervortrag gewidmet wurde Die Felswände zwischen Totenkirchl und Mauk waren hier die Kulissen der Erinnerungen auslösenden Lichtbilder. Beim Rätselraten der Zuschauer über die gezeigten Gipfel setzte der schon betagte Franz Dünzl noch einen Trumppf darauf. Er zeigte den Anwesenden auf der Leinwand geschichtsträchtige Routen, wie den Dülferferriss, den Ooppelkamin, die Angermannrinne, den Botzongkamin und andere mehr. Besser lässt sich wohl eine Liebe zu den Bergen nicht dokumentieren.

Seine Begeisterung für Fels und Eis teilte er mit der Freude an Pulver und Firn. Er zählte zu jener Schar von Bayerländern, welche sich nach der Gründung des „Clubs alpiner Skiläufer“ auch in den Wintermonaten mit den Bergen vereinen wollte. Sein Vorbild war damals der Bayerländer Franz Nieberl, der Kaiserpapst. Auch am Zusammenhalt der Sektion Bayerland mit dem Club alpiner Skiläufer trug er noch in den frühen 50er Jahren des letzten Jahrhunderts seinen persönlichen Teil bei. Bei Gemeinschaftsfahrten in die verschneiten Zentralalpen und Südalpen war man froh, von einem im besten Mannesalter stehenden Bayerländer den rechten Weg im Neuschnee gespurt zu bekommen, erst recht dann bei der Abfahrt seinen Schwüngen zu folgen, um Lawinen und Schnee Brettern aus dem Wege zu gehen.

Das Geschenk seiner Familie zum siebzigsten Geburtstag, von Michael Dacher auf den Großglockner geführt zu werden, war noch kaum verdaut, da wurde von ihm der Wunsch laut, er möchte auch nochmals im Fels ans Seil ge-

nommen werden. Die Überschreitung der Sonnenspitze von Biberwir zur Co-burger Hütte wurde zum Ziel erhoben. In meinem Tourenbuch notiert ich am 13. September 1992: „Eineinhalbttausend Meter rauf und runter, davon 300 Meter am Seil. Auf der Ehrwalder Alm mit dem langjährigen Skitourenkameraden Franz D. auf unser beider Wohlergehen angestoßen“.

Vorbei diese Zeit, verstummt sind die Worte: „Seil aus, ich komme“.

Rudolf Rother

## Heinz Heidenreich

\* 9. Juli 1919 † 6. Oktober 2007



Seine Beerdigung am 10. Oktober 2007 war ein Stadtereignis in Rosenheim. Er war eine „alpine Institution“; denn Heinz Heidenreich war dreißig Jahre lang Tourenwart der Alpenvereinssektion Rosenheim und weitere zehn Jahre Tourenbegleiter. Von 1959 bis 1999 führte er über 460 Sektionsfahrten in allen Jahreszeiten, darunter bemerkenswerte Touren wie Großglockner, Großvenediger, Zuckerhütl, Wilder Freiger, Watzmann-Überschreitung, Piz Linard, Adamello, Gran Paradiso, Signalkuppe und Liskamm, um nur wenige zu nennen. Hinzu kamen Wochenfahrten mit Zeltlagern in den Dolomiten, in den Julischen Alpen, im Dauphiné und mehrfach in Korsika. Heinz Heidenreich war Bergsteiger mit Leib und

Seele – ein erfahrener Tourenführer – hoch geachtet und beliebt. In Anerkennung seiner „großen Verdienste um die Förderung des Bergsteigens“ ernannte ihn seine DAV-Sektion Rosenheim 1983 zum Ehrenmitglied.

Heinz Heidenreich, geboren am 9. Juli 1919 in Degerndorf, wuchs in Brannenburg, in Schliersee und schließlich in Rosenheim auf. Sein Leben lang blieb er dem schönen Chiemgau treu. Schon in jungen Jahren begeisterten ihn seine Eltern für die Berge – zunächst beim Bergwandern und beim Skilauf. 1936 beginnt er sein Tagebuch zu schreiben mit „Staufen – Zwiesel“, Häuslhorn im Sommer, Wendelstein und Hochries mit Ski. 1937 wurde er Mitglied des Rosenheimer Alpenvereins.

Die erste Klettertour führte auf die Kampenwand, dann Totenkirchl-Heroldweg. Abitur, Arbeits- und Wehrdienst als Gebirgsjäger und der Zweite Weltkrieg verhinderten weitere Aktivitäten im Fels. Die Kriegsjahre sahen alpin mager aus. Den Krieg überstand er allerdings „relativ gut“.

Jetzt ging er richtig los. Im Fels: Kleiner Watzmann-Direkte Westwand, Hoher Göll-Großer Trichter, Watzmann-Ostwand (Salzburger Weg), Grund-übelhorn-Südkante. Manfred Rummel (Bayerländer seit 1942), der während des Krieges zeitweise an der Heeres-Hochgebirgsschule in Fulpmes war, wurde sein Seilpartner.

Wie kam der Rosenheimer Heinz Heidenreich zur Sektion Bayerland? Darüber schreibt er in seinem „Memoiren“: „Mit Manfred Rummel kam ich einmal zum Holzmachen auf die Eibenstockhütte, ein einsam gelegenes Blockhaus zwischen Seegatterl und Steinplatte, von der Münchner Sektion Bayerland von der bayerischen Forstverwaltung gepachtet. „Bayerland“ nahm nur extreme Bergsteiger auf, keine Frauen. Auf die Hütte durften nur Sektionsmitglieder, aber schon mit Gästen. Ich wollte gern mal alleine hinauf (ohne Manfred Rummel, aber mit einer Begleiterin!). Da sagte Manfred: ‚Dann werd’ halt Mitglied bei Bayerland!‘ Ich stellte einen Antrag, reichte meinen Tourenbericht ein, und siehe da: Ich wurde für würdig befunden. So war ich ab Anfang 1948 Mitglied der Sektion Bayerland.“ Heinz Heidenreich war sein Leben lang ein treuer Bayerländer, der jedes Jahr seinen Tourenbericht abgab und Kontakt zur Sektion hielt. Er war schon über 80 Jahre alt und scheute nicht den Weg von Rosenheim nach München, um an Sektionsveranstaltungen teilzunehmen.

Sein Tourenbericht enthält für das nächste Jahr 1949 („im September ging die Grenze ins ‚Gelobte Land Tirol‘ auf, allerdings erst für grenznahe Bewohner und nur mit 5,-Mark pro Tag“) 16 Skitage, 27 Klettertouren und 2 Wanderungen. Darunter fast alle damaligen „Klassiker-Touren“ im Wilden Kaiser, wie Leuchsturm-Südwand, Fleischbank-Ost- und Süostwand, Predigtstuhl-Schüle-Diem-Führe u.a. Zu Pfingsten wurde in den Stubaiern „aufgeräumt“: Skitouren auf alle bekannten Hochgipfel. Im Herbst dann noch bei bester Kondition den Dülferweg durch die Totenkirchl-Westwand und die „Gretschmann-Verschneidung“ am Predigtstuhl-Mittelgipfel.

Die Grenzen werden geöffnet, die „alpine Welt“ wird größer. Regelmäßige Kletterurlaube, häufig in den Dolomiten: Marmolada-Süwand, die Zinnen in den Sextnern, im Rosengarten die Vajolett-Türme, in der Pala die Schleierkante an der Cima della Madonna.

Die Entfernungen von Rosenheim werden länger, die Berge höher – erster Urlaub in Zermatt mit einem Treffen mit dem Bayerländer Wiggerl Steinauer in

dessen Chalet in Winkelmaten: Monte Rosa-Dufourspitze und Signalkuppe, Liskamm-Überschreitung, Matterhorn-Hörnligrat, Zinalrothorn („schönste Urgesteinskletterei Zermatts“).

So ging es über Jahre weiter – Familiengründung – drei Kinder fordern ihren Tribut. Wie sah so ein „Familien“-Urlaub in den fünfziger Jahren aus? Heinz Heidenreich schreibt: „Zum Beispiel Zelten in der Bucht von Rabac in Jugoslawien. Fahrt mit einem geliehenen VW-Käfer, zwei Erwachsene, drei Kinder, zwei Zelte, Schlafzeug, Kochzeug und und ... Rücksitz und Rücklehne mußte ich ausbauen, sonst hätte ich den ganze Krempel nicht untergebracht. Sicherheitsgurte gab es damals noch nicht.“

Wie eingangs bereits berichtet, übernahm Heinz Heidenreich im Jahr 1959 (im Alter von 40 Jahren) das Amt des Tourenwarts der Alpenvereinssektion Rosenheim. Akribisch hat er eine Liste der 462 von ihm organisierten und geführten Touren von 1959 bis 1998 geschrieben. Aus den anfänglich sechs bis acht Gemeinschaftsfahrten im Jahr wurden schließlich 18 bis 20, immer mit starker Beteiligung. Kaum fassbar, dass er neben seinem Familienleben und seinen beruflichen Verpflichtungen als Chef des Vermessungsamtes in Wasserburg am Inn noch Zeit und Auftrieb zu eigenen Fels- und Eistouren hatte. Als „Highlights“ möchte ich nennen: Badile-Nordkante, Crozzon di Brenta-Nordkante, Bischofsmütze-Schneiderweg, Torstein-Windlegergrat, Bec de Mesdi-Südwand. In der Palagruppe: den Gran Pilaster an der Pala di San Martina, Sasso d'Ortiga-Westkante und die Südwand des originellen Campanile di Val Montanaia, die Triglav-Nordwand über den „Bayerländer Weg“ (erstbe-gangen 1926 von unserem Hans Unger mit Georg Kuglstatter).

Und dann wieder in die Westalpen: Grandes Jorasses von Süden, Dent de Geant, Rochefort-Grat, Aiguille de Grands Charmoz, Überschreitung des Mont Blanc bis zur Aiguilles di Midi, später dann eine Skibesteigung des Mont Blanc. Und in den Walliser Alpen das Obergabelhorn über den Arbengrat mit Abstieg über die Wellenkuppe, Weißhorn, Alphubel-Rotgrat, Portjengrat.

1983 ging Heinz Heidenreich in den (beruflichen) Ruhestand. 14 Tage später – zum Start in die Zeit als Pensionist – erfüllte er sich, wie er selbst schreibt, „einen schon lange gehegten Wunsch“: die Überschreitung der Meije im Dauphiné. Damit beschließt er im Tourenbuch die Erinnerungen an seine Fels- und Eistouren und merkt an: „Einige alpine Wünsche gingen nicht mehr in Erfüllung: Italienischer Grat am Matterhorn, Karlsspitze-Ostwand, Bauernpre-digtstuhl-Westwand und Finsteraarhorn mit Ski.“

Heinz Heidenreich hatte das Glück, über die Alpen hinaus auch die „hohen Berge der Welt“ zu sehen und zu besteigen. 1972 nahm er an einer achtwöchi-

gen Hindukuschfahrt seines DAV-Rosenheim teil, um den Koh-e-Urgunt (7038 m) zu besteigen. In der Akklimatisationsphase konnte er einen Gipfel mit 5510 m erstmals besteigen. Durch einen Schlechtwettereinbruch mit starkem Schneefall – vorher war er bis ins sog. Sattellager in knapp 6000 m Höhe gekommen – verunglückten zwei Expeditionsteilnehmer tödlich in einer Lawine. Damit war die Expedition gescheitert.

Ein Jahr später fasste er den Entschluss, selbst eine Auslandsfahrt zu organisieren. So ging es 1974 nach Ostafrika mit dem Ziel: Mt. Kenya (5199 m) und Kilimandscharo (5895 m). Der Klettergipfel Nelion (5188 m) war wegen Vereisung nicht möglich. Die Besteigung des Kilimandscharo war von Erfolg gekrönt. Die gesamte Gruppe mit 14 Personen stand auf dem Uhuru Peak (5895 m), dem höchsten Punkt Afrikas. Nach vielen Erlebnissen in der Serengeti zog Heidenreich das Fazit: „Afrika würde ich jederzeit wiederholen, es war ein einmaliges Erlebnis!“

1976 ging es nach Mexico, zwei Jahre später (1978) nach Peru und Bolivien, 1980 nach Nepal. 1982 war er in Peru in der Cordillera Blanca mit Nevado Huascarán (6768 m). „Die Ziele für diese Unternehmung waren hochgesteckt, manche etwas zu hoch“, schrieb Heinz Heidenreich. Drei Teilnehmer erreichten den Gipfel. Heinz Heidenreich kehrte bei etwa 6000 m „schweren Herzens“ wegen Nebel um. Die letzte Reise führte 1985 nach Ecuador. Der Cotopaxi, der höchste tätige Vulkan der Erde, ergab sich beim zweiten Anlauf. Am Chimborazo war der Weg zum Hauptgipfel wegen grundlosen Neuschnees nicht möglich. Auf allen diese Reisen in die Berge der Welt war es Heinz Heidenreich gegönnt, die klassischen Fünf- und Sechstausender zu besteigen. Immerhin war er auf dieser letzten Reise schon 61 Jahre alt.

Anschließend zog Heinz Heidenreich Bilanz: „Es sollte meine letzte Überseereise gewesen sein. In Zukunft blieb ich bei meinen Planungen im europäischen Raum.“

Eine besondere Beziehung fand er seit 1977 zu den Bergen rund um den Gardasee – zur Landschaft und besonders zu den gastfreundlichen Menschen. Von dieser Gegend ging auf ihn eine eigenartige Faszination aus. Die Klettersteige, die es zu entdecken gab, die einsamen, schönen Wanderwege, das erste südliche Flair hinter dem Brenner, die Gastfreundschaft – all dies zog ihn immer wieder an.

Der Schreiber dieser Zeilen möchte mit einem schönen, gemeinsamen Erlebnis mit Heinz Heidenreich schließen. Ich war in den neunziger Jahren viel im Gebiet von Arco am Gardasee zum Klettern. Dort kreuzten sich unsere

Wege. Es war am 31. Oktober 1995, als ich ihn traf. Es war ein sonniger Herbsttag. Obwohl er in seinen „Memoiren“ schrieb: „Die Kletterwände dort interessierten mich nicht so sehr“, kam es zu einer gemeinsamen Klettertour an den Sonnenplatten. Wir gingen die „Via Rita (IV-), die er mit seinen 76 Jahren souverän meisterte. Nach dieser Genussklettere waren wir beide glückliche Menschen.

**„Moses“  
Dr. Wolfgang Melle**

\* 24. August 1958, † 3. Januar 2008

Ein Mensch voller Güte  
und Lebensfreude,  
der allen mit seiner  
großherzigen und  
menschlichen Art  
stets zur Seite stand.



Wenn Moses zur Tür hereinkam, dann schien die Sonne. So hab' ich ihn immer erlebt und so kennen wir ihn, die Bergsteiger von der Sektion Bayerland. Seit 30 Jahren ist er bei uns und hat seine Hobbys Schifahren und Klettern, eher auch seine Ehrenämter in der Sektion immer frohgemut und voller Optimismus betrieben. So hat er bald nicht nur Gleichgesinnte, sondern Freunde gefunden, mit denen er regelmäßig in die Berge fuhr. Dass er schon früh, nämlich 1979 im Kaukasus, mit dem Tod konfrontiert wurde, hat ihm nichts von seiner unbekümmerten Leichtigkeit genommen. Kein Wunder, dass er allseits beliebt war und dass sich die Sektion freute, als er sich auch für unsere Gemeinschaft engagierte. Er war nacheinander einer der Leiter der Jungmannschaft, Zweiter Vorsitzender und schließlich 1989 und 1990 unser Erster Vorsitzender.

In diese Zeit fallen ungezählte Bergfahrten in den Alpen mit unserer Jugend, die sich noch gerne an die Sommerfahrten in die Urner Alpen oder an Schitouren in die näher gelegenen österreichischen Alpen erinnert. Aber Moses wollte auch hinaus in die Welt: 1983 war er am Olymp, mit seinem Vater stand er auf einem mexikanischen Fünftausender, um nur zwei Beispiele zu nennen.



Dabei betrieb er seine Berg-Leidenschaft überlegt und verantwortungsbewusst: undurchführbare Pläne gab er leichten Herzens auf, und wegen akuter Lawinengefahr ist er nicht nur am Jochgrubenkopf im Brennergebiet umgekehrt. Was ihn auszeichnete, war das selbständige Bergsteigen mit einem Schuss Abenteuerlust abseits von gebahnten Wegen, individuelle Gestaltung seiner



Unternehmungen, flexible Reaktion auf die Umstände. Eine meiner schönsten Erinnerungen mit ihm war eine Anfahrt und ein Aufbruch im dichten Nebel, der uns nicht abhielt, unsere Klettertour zu versuchen - und dann die gewaltige Freude, als wir nach einer Stunde dem Nebel entstiegen und bei klarem Himmel und warmer Novembersonne eine Tour in der Untersberg-Südwand hoch über den Wolken im Tal kletterten.

Als das Berufsleben seine Zeit immer mehr beanspruchte und er vor zwanzig Jahren heiratete und seine Familie gründete, zog er sich vom Sektionsleben allmählich zurück, nicht aber von der Bergsteigerei. Er was viel mit der Familie unterwegs, München-

Venedig wurde in Wochenetappen angegangen, Tochter Joanna wurde Sportkletterin, Schi gefahren wurde in den Alpen, aber auch z.B. im griechischen Pindus-Gebirge oder in der spanischen Sierra Nevada. Und er führte auch seine Arbeitskollegen immer wieder ins Gebirge. Sein Tatendrang war ungebremst: Als wir uns im letzten Sommer im Biergarten getroffen haben, schwärmte er von Plänen, mit seinem Vater zu dessen runden Geburtstag heuer zum Ararat zu fahren, einem über 5000 Meter hohen Vulkan in der hintersten Türkei. Und alles erzählte er mit einem strahlenden Lächeln. Dieses Strahlen werde ich nie vergessen.

Es war nur eine leichte Schitour, die Moses, ein hervorragender und erfahrener Schifahrer, zusammen mit seiner Familie unternommen hatte. Das Unglück passierte 50 m über dem Talboden, eine Lawine ...

Seine Heiterkeit und sein fröhliches Herz werden seinen Tod überdauern.

Georg Welsch